

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bilder aus den Kriegszeiten Tirols

Flir, Alois

Innsbruck, 1846

III. Gedichte

G e s i c h t e.

I.

Der Beruf.

„Vater Guardian,
Kurzum, es geht nicht an!
Hier nicht erblüht mein Glück;
Gebt mir mein Kleid zurück!“

„S o a c h i m, leichtsinn'ger Junge,
Nicht in gar zu raschem Sprunge
Hüpfe von der Klostermauer:
Dft bringt Uebereilung Trauer.“

„Lang schon bei Tag und Nacht
Hab' ich die Sach' bedacht:
Immer dann kömmt's heraus:
Kutte ab! Frisch nach Haus!“

„Prüfe, ob durch Engelhände
Gott zu anderm Stand' dich wende,

Oder ob's des Satans Schlingen,
Welche deinen Fuß umfingen.“

„Nicht nach Sünd' und Lust
Durstet, bei Gott! die Brust:
Stuken nur, blankes Schwert
Ist's, was mein Herz begehrt.“

„Ja, so wirbt der Satan immer:
Erstlich zeigt er Glanz und Schimmer,
Singt dazu dann Lockungslieder.
Fängt er so selbst Klosterbrüder?“

„Wo Ihr Teufel seht,
Mir der Geist Gottes weht!
Bluten für's Vaterland
Ist ja ein heil'ger Stand!“

„Schöner sind doch geist'ge Waffen,
Die der Ewige geschaffen:
Edler ist der Kampf für Seelen;
Größer ist's, das Größte wählen.“

„Oft auch dacht' ich dieß;
Käme mir vor, wie Nies',
Mächtig und wunderbar,
Wie noch kein König war!“

„Kannst du mit so hohem Denken
Dich ins Waffenhandwerk senken?
Flüche sind des Lagers Mette:
Zieh' nicht hin aus heil'ger Stätte!“

„Gott treibt selbst dazu!
Wach und in Schlafesruh'
Hör' ich Kanonenschall!
Schlacht seh' ich überall!“

„Nütze jedes der Talente:
Einige das weit Getrennte:
Stehe bei den Kämpferreihen,
Doch durch Wort und Kraft der Weihen!“

„Dieß hat Gott gesagt!
Ha, wie es plötzlich tagt!
Schnell nun verbrennt mein Kleid,
Oder verschenkt's noch heut!“

„Laß die Zeit in Herzens Tiefen
Erst noch mit dem Senkblei prüfen,
Ob das Schiff die Wasser tragen,
Und die kühne Fahrt zu wagen.“

„Sturm ist Jakob's Ritt!
Feuer der Eremit!

Kapistran wettet ja,
Wie Gott auf Sodoma!“

„Hemme, Sohn, dein irres Schweifen.
Nur in Ruhe kannst du reifen.
Sammle dich, und laß im Stillen
Deine Seele Gott erfüllen!“



II.

Das Contingent der Kapuciner im Jahre 1809.

Laut klopft es an die Zellentür.

„Ave Maria! — Ah — seid's Ihr?“

Was ist der Wunsch, Herr Kommandant?“

Darauf der biedre Wirth am Sand':

„Ehrwürdiger Provinzial,

Das Land bringt Opfer ohne Zahl:

Der Reiche gibt sein Geld und Gut,

Das Weib den Mann, der Mann sein Blut:

Die Aeltern geben hin das Kind,

Ob's Ein Sohn, ob es mehre sind.

Ein Jeder gibt in ganz Tirol:

Was gebt nun Ihr dem Landeswohl?“

„Wir Kapuciner sind geweiht

Der Armuth und der Einsamkeit.

Wir haben nichts, als das Gebet,
Wenn 'Gott und Ihr es nicht verschmäht.“

„So leichten Handels geht's nicht an!
Ihr Ordensleut', stellt Euern Mann!“ —
„Herr Kommandant, wie kann dieß sein?“
Der Sandwirth öffnet: „Setzt herein!“

Eintritt ein Pater feur'ger Art,
Von hellem Aug', mit rothem Bart'.
„Den gebt!“ ruft er mit lauter Stimm':
Gebt uns den Pater Joachim!“

Und Joachim liegt auf den Knie'n:
Und langsam breitet über ihn
Der Greis mit sinnendem Gesicht
Die Hände segnend aus, und spricht:

„Wohlan! Gott ruft Dich offenbar.
So theile Mühe und Gefahr
Mit unsern Brüdern. Sei ihr Hort
Durch Christi Kraft und heil'ges Wort.

Dem Feind' auch werd' ein milder Schutz:
Beug' oder brich den starren Trutz:
In Allem stehe Allen bei,
Ob's Freund, ob's Feind, Leib, Seele sei!

So geh' durch Kugeln unversehrt,
Mit diesem Kreuze da bewehrt:
Dich segne, Der Dich ziehen heißt,
Der Vater, Sohn und Heil'ge Geist!“

Horch, wie Kanonendonner schallt!
Aufspringt, von Gluthen überwallt,
Der Vater jetzt: „Fort, fort zum Streit!“
„Ja, ja,“ sagt Hofer, „nun ist's Zeit!“

III.

Der Feldpater.

I.

Im Unterland' in der Schenke
Sitzt Held Speckbacher schon lang,
Und erzählt lustige Schwänke
Bei fröhlichem Gläserklang.

Es lachen die Kameraden,
Das Glas stäts in der Hand;
Es hangen, meist ungeladen,
Die Stützen umher an der Wand.

Da tritt um die zwölfte Stunde
Der Kapuciner ein;
Grimm zucket ihm vom Munde,
Vom Aug' sprüht Blitzeßschein.

„Da sitzt ja mit seinem Stabe
Der tapfere General!

Was kummert ihn Rossegetrabe,
Und Waffengefunkel durch's Thal?

Du Kommandant der Säufer!
Du neuer Gideon!
Ihr Vaterlands-Verkäufer
Um schönen Bacchus-Lohn!:

Speckbacher hebt stehend die größte
Der Flaschen auf vom Tisch':
Da mahnen sich blinzelnd die Gäste
Zur Stille mit leisem Gezisch'.

„Sanct Gideon, wie ich meine,
Trank Wasser mit seiner Schaar:
Wir — halten es mit dem Weine,
Und sind schlechter um kein Haar!

Sanct Gideon soll leben!
Trink aus, du Gideon's-Heer!
Der Feind muß sich ergeben,
Sind erst nur die Gläser leer!:

Und er trinkt die Flasche zum Grunde,
Und schleudert sie an die Wand:
„Sanct Gideon!“ schallt's in die Runde,
Indessen der Vater verschwand.

II.

Beim ersten Morgenrauen
Schlägt der Held die Augen empor:
Ha, wie sie starrend schauen,
Als schwebt' ein Gespenst ihm vor:

Als läg' er vom Alp gedrückt,
So ringt er umsonst mit Gestöhn.
„Zum Teufel!“ Vergebens! Umstricket
Muß er schon seine Glieder seh'n.

„So wärst Du nun endlich gefangen,
Du Simson von Tirol!
Zu München wirst Du gehangen
Zu Deines Landes Wohl!“

Speckbacher knirscht, und suchend
Wirft rings er umher den Blick:
Dann rüttelt und reißt er fluchend,
Doch umsonst, am mächt'gen Strick.

Die Baiern lachen zusammen,
Und halten ihn leicht auf die Bank,
Bis brummend: „In Gottes Namen!“
Er endlich zurücke sank.

„Ei sagt mir,“ sprach er dann leise,
„Wie's mit unsern Leuten steht? —
O Rothbart, du mahntest mich weise!
Doch die Reue folgt nun zu spät!“

Jetzt wirft der Soldat, der gesprochen,
Hinweg den Mantel und Helm:
„Speckbacher, Dein Kausch ist gerochen!
Laß Dich nun umarmen, Du Schelm!“

Gerührt sehn's an die Krieger,
Die der Rothbart fang in der Nacht:
Beim Jubel eindringender Sieger
Wird der Held wieder frei gemacht.



IV.

Der Kommandostab.

Hei, wie treibt der Rothbart
Mit dem Antonistab'
Marschall und Soldaten
Durch das Thal hinab!

Durch die Dörfer schwingt er
Hoch des Stabes Bild:
„Auf! Sanct Anton führt uns!
Gott ist unser Schild!“

Sieht er in den Schenken
Schützen laß beim Wein,
Schlägt er mit dem Stocke
Fenster und Flaschen ein!

Anton reißt, wie Sturmwind,
Alles mit sich fort,
Und gleichzeitig ist er
In verschiedenem Ort.

Feinde seh'n sein Nahen
Nur mit scheuem Blick',
Sa, ihn fühlen feuchend
Manche am Genick'.

Wie ein Schlagbaum wirft sich
Oft die Ruthe vor:
„Halt! Ihr seid gefangen!
He da, nehmt dieß Korps!“

Und er ruft dem Marschall:
„Niese Goliath,
Lauf' vor David's Stecken
Dich nicht todesmatt!“

Doch der Marschall legte
Einen Hinterhalt,
Daß es wie Herenwetter
Auf die Schützen knallt.

Und dem Vater zersplittert
Hier das Bild ein Schuß:
„Ha, es flog zum Kuckuck
Mein Antonius!“

Bei dem Unglückszeichen
Rüttelt All' ein Grau'n;

Er — mit fliegender Rutte
Springt dort über den Zaun:

Und er reißt ein Feldkreuz
Los mit starker Hand:
„Seht, nun ist der Größ're
Unser Kommandant!

Keine Kugel trifft mehr!
Nach, wer's christlich meint!“
Unter schallendem Jubel
Stürmt er auf den Feind:

Und mit Flammen im Auge,
Mit dem Kreuz in der Faust,
Mitten in zuckendem Feuer,
Rings von Kugeln umfaßt,

Wirft er unaufhaltsam
Ueber den Schönberg jäh
Rollenden Falles den Marschall
Und die ganze Armee:

Etwa wie einst Sanct Michel
Von dem himmlischen Sitz
Niederstürzte die Geister,
Schrecklich mit Donner und Blitz.



V.

Der Zweikampf.

Einen Zweikampf sing' ich Euch,
Dem fürwahr kein and'rer gleich.
Hört, wie sich's begeben:
So erzähl' ich's eben.

Bei dem Winkelwirth in Hall
Tranken Dffizier' einmal:
Anno fünf war's: Ehre
Key und seinem Heere.

Und sie sprachen von Tirol,
Gute Schützen hab' es wohl;
Doch dem Feinde stehe
Keiner in der Nähe.

Gegenüber sitzt Hanns Rott,
Jung und stark, wie Waffengott:

Seht beim Ohrenspitzen
Seine Augen blißen!

Hält's nicht lang, und unterbricht:

„Die Tiroler kennt ihr nicht;

Einer fünf Franzosen!

Wetten wir die Hosen!“

„Bube, zieh' die Zunge ein,

Soll sie nicht gespalten sein!

Auf die Kniee sanken

Alle vor fünf Franken.“

„Herr'n, den Stamm nicht gar zu hoch!

Wißt, daß ich schon Pulver roch.

Euch war ein Verräther

Schlüßelmann Sanct Peter!

Eures Glück's genießet still;

Denn sobald Tirol nur will,

Steckt, wie Mäuse, alle

Ihr ja in der Falle.

Und wenn Ihr mir's nochmal sagt,

Daß sich Keiner nahe wagt,

Tret' ich hin, und schreibe

Antwort auf dem Leibe.“

„Schurke, nimm die Feder hier!“
Ruft ergrimmt ein Offizier,
In den Mund erbleichend,
Einen Degen reichend.

Zu dem schallenden Geschrei
Drängten Viele sich herbei,
Herren so wie Bauern,
Sehen d'rein mit Schauern.

Kott probirt den Degengriff,
Fühlt, wie man die Klinge schliff,
Und bei ihrem Schwanken
Scheint er was zu denken.

Die Soldaten lächeln jetzt:
„Bursch, eh' dich mein Freund zerfetzt,
Dir den Mund zu schließen,
Wirf dich ihm zu Füßen.“

„Hei, wie zuckt da Kott empor!
„Wenig liegt an Hand und Ohr:
G'nug gibt's solcher Dinge.
Doch nehmt eure Klinge.“

Und er langt nach seinem Hut.
„Kerl, für deinen Uebermuth

So nicht von der Stätte!
Zweikampf oder Kette!“

„Da verstandest du mich schlecht.
Fang 'mal an nun das Gefecht!
Mit dem Hut erdrücken
Wir ja meist die Mücken.“

„Mit dem Filze? Bist du toll?
Doch du willst es! Nun so soll,
Um am Platz zu liegen,
Kopf in Hut entfliegen.“

Doch nun wird die Menge laut.
„Haltet ab ihn, eh' er haut!“
Wirth und Wirthinn flehen:
„Herr'n, laßt's nicht geschehen!“

„Sorgt für Kott nicht und den Strauß!
Wer hineinkömmt, fliegt hinaus!“
Vor den Thüren spreizen
Degen sich in Kreuzen.

Trippelnd wiegt sich der Franzos,
Spähet — stampft — ha, jetzt der Stoß —
Flugs der Hut entgegen —
D'rinnen steckt der Degen!

Und zerbrochen fällt der Stahl,
Und den Kriegermann durch den Saal
Werfen Riesenhände
Weit hin an die Wände.

Auf dem Boden ächzt er leif;
Ihn umschließt der Seinen Kreis.
Tubel und Gelächter
Grüßen unsern Fechter.

Degens Trümmer schleudert er
Aus dem Fenster, trinkt noch leer,
Und entfernt sich singend,
Und sein Hütlein schwingend!



VI.

Der Gefangene.

Der Baier schießt, der Schuß ging fehl;
Der Bauer schwenkt den Hut:
„Ich aber triff Dich, meiner Seel!“
Schon fließt des Baiern Blut.

Die Feinde laufen rings davon,
Der Wunde bleibt allein.
„Bei Jesus Christ, gib mir Pardon!
Zerschmettert ist das Bein!“

Dem Sieger wird das Auge feucht;
Er sitzt zu ihm ins Gras,
Verbindet ihm den Fuß, und reicht
Sein blechumzog'nes Glas.

Der Arme trinkt, der Arme blickt
So seelenvoll ihn an,
Indeß die Hand ihm Jener drückt:
„Verzeih', was ich gethan!“

Sie sitzen, wie ein Brüderpaar,
Sich labend unter'm Baum:
Weit fort entschwand der Kämpfer Schaar:
Man hört das Knallen kaum.

„Doch sage mir, du milder Held,
Was wird mit mir gescheh'n?“ —
„Siehst du dort droben hoch im Feld
Drei weiße Häuser steh'n?“

Im mittlern hab' ich Weib und Kind,
Den alten Vater auch.
Mir scheint, daß sie bei Tische sind:
Denn wirbelnd steigt der Rauch.

Ich trage dich nun dort hinauf;
Die Wunde pflegt mein Weib.
Ein Reisegeldchen kriegst du d'rauf:
Gefällt's bei uns, so bleib.“

Und auf den Rücken hebt er ihn,
Und tragt ihn durch's Gebüsch,
Durch dunkeln Wald, durch Wiesen grün,
Zu Quellen, rein und frisch.

Die Sonne sank, der Schatten stieg
Herauf schon von dem Thal,

Und auf das Haus, wo Alles schwieg,
Warf schon der Mond den Strahl.

Da klopft er pochend an die Thür.
Rasch fliegt sie auf: „Mein Mann!“
„Mein Weib, gib uns ein Nachtquartier!“
Sie starrt auf sie hinan.

Der Alte selbst kommt jetzt herbei,
Gestützt auf seinen Stab;
Die Knaben laufen mit Geschrei
Im Hemdchen stufenab.

Muskete, Stutzen, Bajonnet
Entraffen sie der Hand:
Der Krieger beut noch das Casquet;
Sie weichen scheu zur Wand.

Der Vater reicht's, sie greifen zu,
Die Tasche auch wird leer.
Bald legte sich der Gast zur Ruh',
Als wenn's die Heimath wär'!

Bald ging er in Passeirer-Tracht,
Und sprach zuletzt, wie sie:
Nur Eins ward freundlich stäts belacht:
Sein herrisch spitzes Knie.



VII.

Der Gast.

Euch Allen ist doch wohl bekannt
Das Dorf Landeck im Oberland?
Dort lag einmal im Jahre neun
Der Feind; man mußte ruhig sein.

Da lag ein wack'rer Offizier
Bei einem Krämer im Quartier.
Die Hausfrau drehte sich gar flink,
Die Dirne auch nach ihrem Wink.

Im Hause war es rein und nett,
Behaglich war ihm Tisch und Bett;
Nur frohe Blicke sah der Gast:
Wie wohlthig war ihm da die Raft!

So ging der dritte Tag dahin.
Nacht war's. Hell brennt es im Kamin'.

Die Mutter und die Dirne spinnt;
Längst schläft im Bettlein jedes Kind.

Die Männer sitzen vor dem Krug',
Und war er leer, er steht im Flug
Von Neuem da gefüllt mit Wein:
Die Hausfrau schenkte hurtig ein.

Der Gatte qualmt ihr ins Gesicht,
Daß sie den Rauch vom Auge sicht:
Sonst wird, vom Glase nur gestört,
Der Kriegsmann ruhig angehört:

Durch welche Länder er marschirt,
Und wo und wie er avancirt:
Mit Kreide zeichnet er bedacht
Den ganzen Plan der grausen Schlacht.

Der Hausherr schaut und horcht gespannt,
Hält starr das Pfeifchen in der Hand,
Ruft manchmal nur: „Poß Element!“
Und trinkt und zündet, bis es brennt.

„Ein Schuß!“ Sie springen All' empor,
Steh'n athemlos, es lauscht das Ohr:
Dumpf tobt der Inn, wild braust der Sturm:
Die eilfte Stunde dröhnt vom Thurm'.

„Herr, Glocke war es oder Fluß!“
„Mag sein. Vorkam's mir wie ein Schuß.“
„Herr, seht, wie sind die Weiber blaß!
Auf diesen Schrecken nun ein Glas!“

Sie stoßen an, sie setzen sich.
„Wie ging's nun, als der Gegner wich?“
Und während er im Pfeifchen bohrt,
Fährt Jener zu erzählen fort:

„Die Flucht war List! Nun ging's erst los.
Horch, horch! Wie's deutlich mehrmal schoß!“
Aufspringend wirft er sich ins Kleid;
Schon tobt der Lärm, die Trommel schreit.

Naum hat er Helm und Schwert erfaßt,
Da stürzt herein in wilder Hast
Ein Bauernpaar: „Wo Euer Mann?“
Und funster seh'n den Feind sie an.

Er achtet's nicht, reißt auf die Thür:
„Halt, bist gefangen, Dffizier!“
„Zurück, ihr Schurken!“ Kampf, Geschrei!
Da eilt der Hauspatron herbei:

Mit Säbel, Stutzen, Schützenhut:
„Was gibt's? Vergießt mir da kein Blut!

Das Pulver, das ich zugesagt,
Zeigt Euch in Kellers Grund die Magd.

Den Herrn da könn't Ihr mir vertrau'n!
Sie lassen los, zähnkniirschend schau'n
Sie von der Schwelle noch zurück.
„Mein Pulver, Herr, ist Euer Glück!“

„Tod war mir lieber, als Pardon!
Euch aber, braver Hauspatron,
Ergeb' ich nun mich ohne Streit.
Ihr habt von Schurken mich befreit!“

„Und soll ein größ'rer Schurke sein?“
„Mein guter Herr, was fällt Euch ein?
Auf immer wär' mein Haus entehrt!
Ihr seid als Gast hier eingekehrt.“

Doch hört, wie's Sturmgeläute schallt!
Wie's dicht schon von der Brücke knallt!
Kommt, eilen wir zum Kampfe fort!
Der Baier staunt, und spricht kein Wort.

Indeß der Biedre sich besprengt
Beim Weihbrunnkrüge, weint und hängt
An seinem Hals das Weib. „Nun laßt
Mit Gott uns geh'n, mein werther Gast!“

Sie zieh'n des Weg's. Der Schütze spricht:
„Euch fodert dorthin jetzt die Pflicht,
Mich ruft sie da hinauf. Lebt wohl!
Gott führ' Euch glücklich aus Tirol!“

Er schwindet in die Nacht sogleich;
Der Krieger steht, sein Herz ist weich;
Doch rafft er auf sich vom Gefühl,
Und stürzt sich in das Kampfgewühl.



VIII.

Der Knabe und die Spionen.

Es zog einst ein Spionenpaar
Den öden Weg entlang;
Da kommt ein Knab' mit blondem Haar',
Und rosenrother Wang'.

„He Bube, ist dein Vater zu Haus?“ —
„Wenn's wundert, schau nach!“
„Er zog wohl mit den Schützen aus?“
„Wer's nicht thut, den trifft Schmach!“

„Weint nicht die Mutter die Augen roth,
Und wird ihr Gesicht nicht bleich?
Und bebt sie nicht vor Vaters Tod
Und grollt auf Oesterreich?“

„Die Mutter ist beklommen wohl:
Doch bei jedem Rosenkranz'

Da betet sie um Sieg für Tirol,
Und für den Kaiser Franz.“

„So wachsest schlimm auch du heran
Zum trotzigem Rebell:
Doch schwör' dich Baiern unterthan
Auf immer hier zur Stell.“

Und wie der Knabe höhnisch lacht,
Ergreift er ihn im Nu,
Und schwinget ihn mit Mannesmacht
Vom Fels dem Flusse zu.

„Du Höllensbub' nun schwör' und sprich,
Sonst ist's mit dir vorbei:
Ich werde niemals kaiserlich,
So Gott mir gnädig sei!“

Der Knabe zappelt in der Luft,
Und hält am Bart' sich fest:
Und wie er auch um Hülfe ruft,
Der Schmur wird nicht erpreßt.

Da zieht der And're ihn herab
Aus Kamerades Arm:
„Dies ist der allerbravste Knab';
Entlaß ihn ohne Harm.“

Und wie der Knabe edler Art
Am Boden keuchend stand,
Da hatte er den Backenbart
Des Feindes in der Hand.



IX.

Der Transport.

Dort in hellem Mondschein,
An dem See dahin,
Siehst du es, wie Nebel,
Trüb' und langsam zieh'n.

Ei, das sind ja Krieger!
Aber ohne Wehr',
Ohne flatternd Fähnlein,
Stumm, wie Geisterheer.

Und voran dem Zuge
Geh'n zwei Knaben gar,
Stützen auf den Schultern:
Hm, wie wunderbar!

Wo denn sind die Väter?
Die Erwach'snen all?

Waren erst gekommen
Mit Pfeife und Trommelschall.

Eh' sie selber aßen,
Theilten sie Milch und Brod
Unter die Gefang'nen;
's that den Armen Noth.

Und der Hauptmann ordnet
Schützen zum Transport:
Sieh, da nah'n zwei Knaben,
Einer führt das Wort:

„Ihr seid all' ermüdet;
Legt euch 'mal zur Ruh':
Die Gefang'nen führen
Wir dem Orte zu.“

„Bravo! bravo!“ schallt es
Rings im dichten Kreis;
„Ein Transport wird dieser,
Wie man keinen weiß!“

Und die beiden Väter,
Eh' der Hauptmann fragt,
Reichen schon den Söhnen
Die Stutzen unverzagt.

Und die schönsten Federn
Steckt man auf ihren Hut;
Heftet gar Medaillen
An die Brust voll Muth.

Und mit vollen Gläsern
Kömmt der Wirth herbei:
Bivat trinken die Burschen
Unter Jubelgeschrei.

Selbst die Mütter lächeln,
Obgleich die Zähre rinnt:
Und jedwede segnet
Von Stirn zu Herz ihr Kind.

Und die Knaben treten
Borne an den Zug,
Während mancher Krieger
Das Auge niederschlug.

Abendglocke klingt nun;
Nings ist's still und stumm;
Thal und Berg und Himmel
Wird ein Heiligthum.

Wie es ausgeklungen,
Rufen die Jungen beid':

„Vorwärts! Marsch!“ und schreiten,
Daß es die Alten freut.

Die Soldaten folgten
Nach mit stillem Grau'n:
Schrecklicher als Kämpfe
War dieß Selbstvertrau'n.

Die Natur war selber
Mit dem Volk' im Bund:
Zauberte Mann und Waffen,
Wo ein Wäldchen stund:

Zauberte dumpfe Stimmen
Aus dem Hinterhalt,
Wo des Sees Plätschern
An das Ufer wallt.

Schaurig weht der Nachtwind
Hinter den Feinden her,
Wie wenn es der Odem
Vom Landesgeiste wär'.

Wie zu beiden Seiten
Felsenberge steh'n,
Und als Riesenwächter
Drohend niederseh'n!

D'rumb an uns're Knaben
Legt sich keine Hand;
Furcht hielt auch die Füße;
Kein Soldat verschwand.

So durch schaur'gen Dämmer
Bewegte sich der Gang,
Bis sie nah'n dem Ziele:
Die eilfte Stunde klang.

Die unzähl'gen Häuser
Alle sind erhellet,
Und es flimmert weitem,
Wie am Himmelszelt'.

Viele, viele Männer
Steh'n schon harrend da:
Hei, das war ein Klatschen,
Als man die Führer sah!

„Zählt sie! Bierzehnhundert
Müssen beisammen sein!
Gute Nacht! Wir eilen
Heim im Mondeschein.“

Bald dann auf dem Strohe
Mancher Baier spricht:

„Diese Transportirung
Vergess' ich mein Lebtag nicht!“

D'rauf antworten And're:

„Kennt ihr nun Tirol?
Welch' ein Bökklein! Daß dich,
Korse, der Teufel hol!“



X.

Das Gebet.

Schaue, dort im Dorfe Kappel,
Mitten im Vaxnauer-Thale,
Knien Greise, Weiber, Kinder
Bei dem hehren Opfermahle.
Wo sind Jünglinge und Männer?
Machen sie sich's nicht zu Nutzen? —
Draußen an des Thales Mündung
Steh'n sie mit gelad'nen Stutzen.

Wie der Priester nach der Messe
Beiderseits Weihwasser sprengt,
Stürzt herbei ein schlanker Knabe,
Dem der Schweiß vom Haare hängt.
Keuchend steht er, und der Priester
Hält den nassen Wedel inne:
„Kam der Feind? Hob an das Kämpfen?
Weiß man schon, wer es gewinne?“

Und der Knabe nickt zum Ersten,
Und er schüttelt „Nein“ auf's Zweite.
Hei, wie lauschend, hei, wie zitternd
Drängen sich umher die Leute!
„Knallt es oben? knallt es unten?“
„Herr, man hört es üb'rall krachen!
Wildbach, Donner und die Lähne
Sind dagegen nur zum Lachen!“

„Junge, wer hat dich gesendet?“ —
„Schützen, die in Wald noch lagen:
Auswärts liefen sie zum Kampfe,
Einwärts ich, es anzusagen.“
„Kauf nach Kappel!“ rief mir Einer:
„Kannst die Messe noch erreichen!
Sollen in der Kirche bleiben,
Bis die Feinde vor uns weichen!“

„Gott vergelt' es, braver Junge,
Der so guten Rath uns bringet.
Laßt uns nun den Himmel bitten,
Bis er uns den Feind bezwinget!“
„Beten! beten!“ hört man's flüstern
Hundertfach aus dem Gedränge:
Zum Gebete rufen mahnend
Weithin schon die Glockenklänge.

Wie mit buntem Blumenwalde
Schon sich der Altar verschönte!
Wie's, gleich Sternen um den Mond her,
Flimmert rings beim Sacramente!
Wie das Volk von Dorf und Halben
Fort und fort sich dichter reihet!
Wie es immer lauter schallet:
„Hochgelobt! Gebenedeiet!“

Wie am Fels des Baches Rauschen
In gewalt'gem Rhythmuschlage,
Schallet der Gebete Wechsel
Ohne Rast bis zu Mittage.
Ohne Feuer steh'n die Herde,
Oede steh'n die Häuser, Hütten:
Starke kämpfen mit den Waffen,
Schwache kämpfen durch die Bitten.

Widerstehen Feind und Himmel
Vänger dem Gebet und Muth? —
Ha, dort kommt heran ein Schütze —
In dem Arme roth vom Blute.
Ach, hinsinkt er an die Pforte,
Gh' die Nächsten ihn erfassen:
Priester nur und Mesner beten;
Die Gesichter all' erblaffen.

Jener, sich erholend, spricht nun:
»Gott, der Herr, sei unser Retter!
Leichter, als die Zahl der Feinde,
Zählet Ihr des Waldes Blätter.
Von dem Feuer der Musketen
Scheint der ganze Berg zu brennen.
Langsam weichen uns're Leute;
Rettung würd' ich Wunder nennen.

Seht, ob an den Rand des Himmels
Noch nicht Flammenpfeile schießen?
O, dann denkt, daß Bajonnette
Weiber schon und Kinder spießen!
Flüchtet zu den höchsten Höfen!
Flüchtet zu umschneiten Layen!
Unser Thal wird hundert Jahre
Diesen Unglückstag bereuen!«

Greise schlagen über'm Haupte
Laut zusammen schwache Hände;
Mütter reißen auf die Haare,
Daß sie rollen bis zur Lende:
Schaudervoll erdröhnt die Kirche
Rings von Klage und von Weinen:
Diese drängen hin zum Priester,
Jene eilen zu den Kleinen.

Unbeweglich kniet der Fromme
In dem tosenden Getümmel:
Durch den Jammer schallet manchmal
Noch sein Ruf empor zum Himmel:
Und wie feur'ge Engelsflügel
Hält er ausgestreckt die Arme:
Also betet er für Alle,
Daß Sich Gott der Herr erbarme!

Keinen fragt er nach der Kunde,
Niemand wagt es, ihn zu stören.
Wie verstummend, wie erstaunend —
Sie den Heil'gen beten hören!
In das Dunkel ihrer Seele
Strahlt wie Morgenroth ein Schimmer:
In den Herzen spricht es himmlisch:
„Helfen kann ja Gott noch immer!“

Schweigend falten sie die Hände,
Nacheinander knie'n sie nieder:
Murmeltub beten erst die Stimmen,
Laut erschallen sie nun wieder:
Rückwärts füllen sich die Bänke,
Und gerührt von heil'gem Reize
Strecken Alle aus die Arme,
Werden so lebend'ge Kreuze!

Ueberronnen sind die Wangen
Von den heißen Zährenbächen,
Während aus der Brust Beklemmiß
Mannigfache Laute brechen:
Dampf und schwach jekt, wie versiegend;
Jekt wie Meer, hervor sich drängend:
Lob und Jammer, Beten, Wimmern
Schaurig wechselnd und sich mengend.

Also kniet sechs lange Stunden
Vor dem Heiland die Gemeinde.
Jeder Sturm des Stöberwetters
Scheint die Ankunft schon der Feinde.
Dämm'ung liegt schon auf dem Thale:
Noch kein Bote? Keine Kunde?
Wurden Alle eingeschlossen?
Gingen Alle schon zu Grunde?

Horch, es klrirt die Pforte; Jemand
Schlägt vom Hute ab die Flocken.
Wie ein Blitz durchzuckt's die Reihen;
Das Gebet beginnt zu stocken:
Denn ein Schütze, — seinen Stutzen
In der Hand, — ihn kennen Alle, —
Schreitet ohne Seitwärtsblicken
Durch die lange Kirchenhalle.

Vor dem heil'gen Sacramente
Kniet er nieder d'rin im Chore,
Hebt sich, küßt die Hand dem Priester,
Redet halblaut ihm zum Ohre.
Wie sie lauschend ohne Athem
Schweben auf den Bebenspitzen!
Zitternd seh'n sie schon die Feinde
Hinter den bedrängten Schüssen.

Sieh — den goldgestickten Mantel!
Ministranten jetzt in Kränzen!
In dem Schmuck der höchsten Feste
Sich den Priester plötzlich glänzen!
O, nun ahnt es die Gemeinde!
Wonne schauert! Thränen fallen!
Te Deum laudamus hören
Schon sie vom Altare schallen!

Hei, wie mit gewalt'gen Schlägen
Jest die Glocken all' erklingen!
Und es bricht die ganze Menge
Aus in jubelndes Lobsing'n!
Und es nick'n alle Blumen,
Und es beben alle Wände,
Gleich als wenn die Mutterkirche
Ihre Freude mitempfände!

Und mit mächt'ger Stimme redet
Nun der Priester vom Altare:
»Betet an die Gotteshülfe!
Die allmächt'ge! wunderbare!
Fortgetrieben sind die Feinde!
Engel deckten uns're Leute!
Betet an die Gotteshülfe,
Die das arme Thal befreie!«

»Hochgelobt! Gebenedeiet!«
Krauscht es nun im Wonnesturme!
Und der Chor der Glocken jubelt
Siegeslieder hoch vom Thurme!
Schüsse knallen! Welch' ein Jauchzen!
Heiße, daß ist Schützennahen!
Volk und Priester mit den Fahnen
Eilen fort, sie zu empfangen!



XI.

Der Wirth von der Mahr.

I.

„Halloh, wach auf, du schläfriger Brigand!“
„Was ist — was wollt Ihr? — Ah, zum Tode
schon?“ —

„Sei unbesorgt. Ich bin der Adjutant,
Und bringe statt des Todes dir — Pardon!

Doch unterschreibe, und man nimmt's als wahr.
Das Schreibzeug dorthin, Bursche! Leuchte hier!“
Nun liest halblaut der Gastwirth von der Mahr,
Und schaut dann schweigend auf den Offizier.

„Was soll das Zaudern? Steht auch kolossal
Die Lüge da, sie wird doch nicht geseh'n.
Man hält die Augen zu dem General!
Man harret. Mach' schnell, eh' sie von Tische
geh'n.“

Der biedre Gastwirth schüttelt erst das Haupt,
Und reicht die Schrift zurück. „Herr, das Verbot
War mir bekannt: und es ist nicht erlaubt,
Durch Lüge loszukaufen sich vom Tod!“

„Ist's möglich? Bist du toll? Wen lügst du an?
Ei, dummer Bau'r, uns — täuschest du ja nicht!
Wir wissen sattsam, was dein Troß begann!
D'rum ist's nicht Lüge, was die Schrift da
spricht.“

„Ist's also Wahrheit, daß ich nichts gewußt
Von dem Verbot? Nein, nein! Ich wußt' es,
Herr!

D'rum schießt nur! Scheibe sei Euch meine Brust,
Doch Lügenherberg wird sie nimmermehr!“

„Wo das Gesetz die Schranke dir gestellt,
Hast du zum Sprung' darüber dich erfrecht:
Wo's schonend dir ein Pfortchen offen hält,
Da lallst du zögernd: „Nein, es wär' nicht
recht!“

„Herr Adjutant, Ihr wollt doch keinen Wein!
Für's Erste sterb' ich, und wir sind dann quitt:
Für's Zweite — gilt da kein Erlaubnißschein:
Man nimmt ihn in die Ewigkeit nicht mit.“

„Durch Worte macht man keinen Narren klug.
Beharrst du also steif, starrköpfiger Thor?“ —
„Mit Gottes Hülfe!“ — „’s ist umsonst. —
Genug.

He, Bursche, nimm die Tinte! Leuchte vor!“

II.

Die hohe Sonne wirft den goldnen Schein
Durch’s Eisengitter an des Kerkers Wand:
Da tritt der Frauen edelste herein,
Dem Wirth aus langer Zeit her wohlbekannt.

Er kniete noch. Schnell steht er auf und küßt
Die liebe Hand. Kaum preßt er vor ein Wort,
Indeß bei Beiden Thrän’ auf Thräne fließt:
„O gnäd’ge Frau, hierher an diesen Ort!“

„Ach, welch’ ein Wiederseh’n, mein lieber Wirth!“
„Wie Gott will, gnäd’ge Frau. Der Himmel zahl’
Es Euch: ja, ja — ich hab’ mich nicht geirrt, —
Ihr — legtet Bitte ein beim General!“

„Dieß war wohl meine Pflicht. Mein Gott, o wär’
Doch Hülfe möglich! — Sene Unterschrift
Verlangt von Euch der gute, alte Herr,
Weil sonst, wie klar, ihn selber Strafe trifft.“

„Das seh' ich wohl. Doch unterschreiben kann
Ich nicht. Hab' leider sündig auch gelebt,
Doch sterben will ich als rechtschaff'ner Mann,
Mit Blut auswaschend, was am Herz noch
klebt.“

Die Dame hält ihr Tuch vor's Angesicht,
Und schluchzt, bis mühsam sie das Wort gewinnt:
„Ach, läßt denn keinen Ausweg mehr die Pflicht?
O sinnet nach, und denkt an Weib und Kind!“

Er schweigt, und starrt sie an mit strengem
Blick,

Daß bebend sie das Antlitz vor ihm senkt.

„Was, gnäd'ge Frau? O nehmt den Rath zurück!
Der sündigt, der in solchem Fall' bedenkt!“

„Ach, lieber Wirth, so hab' ich's nicht gemeint!“ —

„O gnäd'ge Frau, ich nahm's zu grell! Verzeiht!“ —

„Ihr sterbt vom ganzen Vaterland beweint —
Und auch von mir! — Denkt in der Ewigkeit!“ — —

Ein Strom von Thränen unterbricht sie jetzt;
Sie reicht zum Abschied schluchzend ihm die
Hand,

Die er mit Küssen deckt, mit Thränen neigt.

Begwandelnd winkt sie auf zum schönern Land.

III.

„Horch, horch!“ spricht Tags darauf der biedre
Wirth:

„Da nahen Viele! Eine ganze Schaar!
Sind es Soldaten? Keine Waffe klirrt.
Ein Flüstern — und — ein Schluchzen — nehm'
ich wahr.“

Der Adjutant, eintretend, winkt herbei
Die Andern. Der Gefang'ne starrt, erbleicht:
„Jesus Maria!“ ruft er aus im Schrei,
Und stürzt dann vor, so weit die Kette reicht.

„Mein Mann!“ „Der Vater! Vater!“ — „O
mein Mann!“

Sie fällt ihm an die Brust mit Zährenguß,
Laut weinend hängen sich fünf Kinder d'rau,
Die Kette haltend, Kleid und Arm und Fuß.

Und immer lauter bricht der Jammer aus,
Daß er, wie Wetterfluth, den Kerker füllt,
Und wogt und tobt durch das Gefängnißhaus:
Er selber schweigt, doch Thrän' auf Thräne quillt.

Er windet sanft vom lieben Weib sich los,
Und neigt sich, küßt die Kinder nacheinand,

Und setzt sich, nimmt die kleinsten auf den Schooß:
Ihm drücken ihre Lippen Wang' und Hand.

„O lieber, lieber Vater, stirb doch nicht!“
Begann ein Töchterchen; die andern schrie'n
Dasselbe weinend nach, die Mutter bricht
In Heulen aus, und liegt schon auf den Knie'n.

Die Kleinen knieen alle vor ihn her,
Die Hände falten zu ihm Weib und Kind:
Sie rufen oft, und lassen ab nicht mehr:
„O stirb nicht! Denk', wie wir sonst elend' sind!“

In's Hohl der Hände sinkt sein Haupt hinab:
Er schluchzt. Zersprengt der Schmerz ihm nicht
den Leib?

Nur manchmal, wenn die Brust den Laut ihm
gab,

Da ruft er: „Meine Kinder! O mein Weib!“

Herangetreten war der Offizier:
Oft wollt' er sprechen, kömmt erst jetzt zum Wort':
„Mit lichtern Augen sieh nun dieß Papier!
Auf! Unterschreibe! Ziehe frei dann fort!“

Verstummt ist plötzlich jeder Klage laut,
Der Drang der Thränen selbst hält sich zurück

Bei Weib und Kind: ihr Auge, feucht bloß,
schaut

Empor auf ihn, ihr Leben und ihr Glück.

Er wölbt die breite Brust, und sammelt Muth.
Sauft hebt er Alle auf. „Macht mich nicht
weich! —

Herr Adjutant, Ihr meint es herzlich gut.
Gott lohn' den General! Gott lohn' es Euch!

Doch wähnet Ihr ein Herz in mir, wie Blei;
Um es zu schmelzen, habt Ihr heiß geschürt.
Nun wollt' Ihr's gießen in die Form. So sei
In diesem Feuer mein Metall probirt!

Ja, Weib und Kinder, Ihr sollt Richter sein!
In Eure Hände leg' ich Leben — Tod! —
Gertraude, weißt du noch? im Kämmerlein
Laß ich dir selber vor ja das Verbot!“

Sie senkt das Angesicht, und schweigt und weint.
„Von unsern Schützen war die Stube voll.
Ich laß, und fragte: „Fügt Ihr Euch dem Feind'?“
Worauf es „Bivat Kaiser Franz!“ erscholl.

Die zugesagte Hülfe unterblieb.
Die Strafe faste mich, als Bordermann.

Doch heut man, Euch und Andern zu Lieb,
Um eine Lüge — mir die Freiheit an.

Versichern soll ich durch die Unterschrift,
Daß der Befehl mir nie vor Augen kam.“
Die Kinder seh'n zu Boden, stumm, verblüfft,
Dann weint, dann heulet Weib und Kind zusamm.

Mit stärk'rer Stimme fährt nun fort der Held:
„Ist dieser Preis erlaubt? Sagt selber — sprecht!
Kann ich um Sünde kaufen alle Welt
Und tausend Jahre, darf ich? wär' es recht?“

Und Weib und Kinder schluchzend schütteln nein,
Und pressen Alle sich an ihn herum:
„Ach Gott! Mein Gott! So muß es wirklich sein!“
Und bleich hängt sie an ihm, und starr und stumm.

Die schwüle Stirn zerreibt sich der Franzos,
Geht auf und ab, steht sinnend wieder, schaut:
„Seltsames Volk! Wie kindlich und wie groß!
Nie hat mir vor mir selber so gegraut!“

Ein Krüglein zieht die Mutter nun hervor:
„Kniet nieder, Kinder!“ stammelt sie nur leif':
Und feuchend streckt das Krüglein sie empor.
Er hält's, betrachtet sie umher im Kreis'.

Ein Schauer rüttelt ihn. Na, sieh — wie bleich!
Er kreuzt jedwedes Haupt, auf jedes fleußt
Weihwasser, warme Thränen wohl zugleich.
Er wankt — er sinkt, als wär' entflohn sein Geist.

Dhnmächtig stukt die Mutter neben ihn:
Die Kinder heulen — rütteln da und dort.
Umsonst ist all ihr liebendes Bemüh'n.
Man schleppt und trägt sie sammt der Mutter
fort.

IV.

Tags d'rauf schon stand er draußen auf dem
Feld',
Von Heer und Volk umkreist in halbem Rund',
Zwölf Schritte vor die Krieger hingestellt:
Er drückt das Crucifix an Herz und Mund.

„O Herr, gedenke mein in Deinem Reich'!“
Mit Thränen wird das Bildniß noch benetzt,
Dann beut er's hin: „Hochwürden, nehmt's zu
Euch,
Daß etwa keine Kugel es verlegt.“

Die Augenbinde weist der Held zurück.
Er schaut auf's liebe Volk umher, empor

Zu jedem Berg' mit seelenvollem Blick',
Zum Himmel auf, zur Sonne hinter'm Flor'.

„Landsleute, haltet all' Euch gut! Lebt wohl!“
Die Krieger schlagen an beim Trommelschall.
„Hoch lebe Oestreich! Hoch das Land
Tirol!“

Es knallt! Aufschreit das Volk bei seinem Fall'.

Sie drängen sich, durch Schmerz zum Troste
füh'n,

Durch der Franzosen dicht geschlossene Reih'n,
Cypressenzweige, Lorbeer, Rosmarin
Auf den Vorkämpfern hinan zu streu'n.

Des Helden Weib mit ihren Kindern kniet
In fernem Gotteshaus'. Den Schmerz versüßt
Ein Himmelstrost. Es lächelt im Gemüth',
Daß nun der Vater schon ein Heil'ger ist!



XII.

Das Heimathland.

Nachts um zwölf Uhr mit bekanntem Schlage
Klopft es an die Thür der Alpenhütte:
Und der Sandwirth öffnet mit der Frage:
„Ei, was lenkt so spät hierher die Schritte?“

Stugend sieht er bei dem Knecht' den Zweiten;
Er bemüht sich, neu ihn zu erkennen,
Während sich um ihn die Arme breiten,
Und an seinem Mund' die Rippen brennen.

„Herzensfreund, bin ich Euch schon entschwunden?“
„Vater Joachim! In diesem Kleide!“
„Gott sei Dank, daß ich Euch noch gefunden!“
Lange sich umarmend weinen Beide.

„Knecht, ein Nachtmahl schnell vom Auerhahne!
Selbst versorg' ich wohl uns mit dem Weine.

Seht Euch! Burg, und Säle und Altane
Sollt Ihr morgen seh'n im Sonnenscheine.“

„Freund, es ist nicht Zeit zum Uebernachten!
Scheert den Bart Euch schnell von dem Gesichte!
Werft Euch in die Kleider, die wir brachten!
Fern schon wandern wir im Morgenlichte!“

Hofer sieht ihn an mit starrem Blicke,
Und kein Wort vermag er noch zu sagen.
„Auf! Die Nacht nur ist die Zauberbrücke,
Die uns kann vom Berg' zum Berge tragen!“

„Eure Pläne glichen stäts dem Blitze!
Kaum erhol' ich noch mich vom Betäuben.
Also fort soll ich vom stillen Sitze? — —
Freund, mir kommt's fast sich'rer vor, zu bleiben.“

„Donnerwetter, laßt Euch nicht bethören!
Ringsum seid Ihr schon umstellt mit Nezen!
Aus und ein im Thal' ist nichts zu hören,
Als der Hunde Bellen und das Hezen.

Und an Jedem schnüffelt ihre Nase:
Trüzig frohe Miene, scheues Zittern,
Bloß ein Blick, ein Wink, ein Wort beim Glase —
Alles wird zur Spur, Euch aufzuwittern.“

„Joachim, seit Ihr den Bart geschoren,
Ist's Euch, wie dem Simson, fast ergangen.
Etwas Muth, verzeiht! habt Ihr verloren,
Und Ihr seht mich gar zu früh gefangen.“

„Nun, was liegt daran — ob früher, später?
Bater Hofer, einmal wird's geschehen!
Auf der Folter macht man zum Verräther,
Dem man das Geheimniß abgesehen.“

„Ei, die Späher werden nichts erlauschen;
Und im Falle eilt voran das Zeichen:
Und die Höhle kann ich schnell vertauschen,
Und sie finden nichts, wie sie auch feuchen.“

„Eh' die Feinde Euch in Oestreich wissen,
Kehrt die Ruhe nicht mehr diesem Thale:
Kammern, Schränke werden aufgerissen,
Frech umlauert Trinkgelag' und Mahle.“

„O, sie werden bald des Suchens müde;
Leicht entsteh'n auch täuschende Gerüchte:
Und ins Thal kehrt wieder Ruh' und Friede,
Ohne daß ich auf Passéir verzichte.“

„Macht Ihr mir's unmöglich, Euch zu retten?
Nur ersieh' ich, daß das Herz nicht wolle!“

Welch' ein Zauber mit demant'nen Ketten
Hält Euch an die öde Alpenscholle?“

„Soachim, nun rührtet Ihr aus Wahre!
Was mich hält? D fragt nur Eich' und Tanne!
Fragt die schnellen Gemsen, kühnen Hare,
Was so fest denn an Tirol sie banne!

Eingesenkt bin ich dem Volk' und Lande,
So wie Baum dem Boden, Glied dem Leibe.
Wurzeln, Adern — sind die mächt'gen Bande,
Und nicht Willkühr ist es, daß ich bleibe!

Nein, Tirol! ich kann von Dir nicht scheiden!
Wie der Jünger bei dem Kreuz' geblieben,
Bleib' ich bei des Vaterlandes Leiden!
Ist's kein Helfen, ist es doch ein Lieben!“ —

„Hofer, Gottes Hand scheint Euch zu halten.
Ob von Neuem schöne Zeiten kommen?
Gottes Rathschluß läßt sich nicht entfalten.
Hoffend ist mein Herz, und doch bekommen.

Möge meine Furcht sich nicht bewähren!
Ha, wie flammt' ich, Euren Tod zu rächen!“
Er umschlingt ihn heftig: heiße Zähren
Hindern ihn, das Weit're noch zu sprechen.

„Joachim, war dieß ein Prophezeien? —
Des Allmächt'gen Wille soll geschehen.
Mich durchschauert's, wie ein heil'ges Weihen!
Freudig würde ich zum Tode gehen!

Die mir zürnen, die durch mich gelitten,
Deren Auge ich gefüllt mit Thränen
Bom Pallaste bis zu armen Hütten,
Würde mir mein Blut und Tod versöhnen!

Und ich könnte in dem rothen Bade
Auch vor Gottes Auge reiner werden;
Und Verzeihung fänd' ich so und Gnade
Durch den Tod im Himmel und auf Erden!

Und für Weib und Kinder: — — Fester schließen
Sich die Arme; Wang' an Wange glühet.
„Deckt des Kaisers Hand mit heißen Küssen!“
Joachim reißt los sich und entfliehet.

XIII.

Der Leidensgefährte.

In der Alpenhütte an dem Herde
Sitzt der Sandwirth, sanft den Kopf nur
schüttelnd —

Manchmal; reglos sieht er soust zur Erde.
Stürme toben, an dem Dache rüttelnd.

Emsig nährt das Feuer Sweth, der treue,
Spaltet aus dem Stamm' auch blanke Späne:
Oftmal späht er hin mit Angst und Scheue
Auf des Sandwirths Gram und stille Thräne.

„Ist mir doch der ganze Tag mißlungen!
Trank und Speise habt Ihr nicht genossen;
Lied und Ländler ward umsonst gesungen;
Euer Inn'res hat sich mir verschlossen!“ —

Jener fährt erstaunt aus tiefem Sinnen:
Doch sein Herz fängt stürmisch an zu schlagen;

Hoch auf wirft's die Brust, und Zähren rinnen;
Und er stammelt: „Nun so will ich's sagen!“

Hestig schreitet er zum nahen Schranke,
Reicht ein Schreiben hin und schwere Rollen:
„Junger Freund, nehmt dieß zum kleinen Danke;
Gott wird Euch für mich den größern zollen.

Kniet auch nieder, und empfängt den Segen!
Wie ich Euch mit Vaterlieb' umschlinge,
Darf ich wohl auf's Haupt die Hände legen!
Aber nehmt zuerst 'mal diese Dinge!“

Doch der Jüngling stößt zurück die Gaben;
Klirrend stürzt das Gold nach allen Seiten.
„Eher laß ich lebend mich begraben!
Gott, was habt Ihr vor? Wie soll ich's deuten?“ —

„Länger Euch zu halten wäre Sünde.
Seht, schon wankt es unter meinen Füßen!
Und ich reiße mit mir in die Schlünde
Alle, die sich jetzt noch an mich schließen!

D'rum entflieht! Ich bitte! ich beschwöre!
Morgen früh, eh' sich die Berge röthen!
Aber leise, ohne daß ich's höre!
O, ich hielt's nicht aus! Es würde tödten!“ —

„Vater Hofer, seht Ihr nicht zu trübe?
Gener Eine hat sein Wort verpfändet;
Sorgsam wacht für Euch der Andern Liebe;
Engel sind zu Eurem Schutz gesendet.

Eine Garde habt Ihr an den Stürmen,
Die da schreckend rasseln und trompeten;
Schnee und Eis auch kommen, Euch zu schirmen,
Wie einst Flammen schirmten den Propheten!“

Und der Sandwirth zieht herbei den Jungen:
„Vor der Thüre hört' ich Waffen rauschen
Heute Nacht; bin auf vom Bett' gesprungen;
Nichts mehr war zu seh'n, nichts zu erlauschen.“

„Nun so war's — “ — „Geduldet bis zum Ende!
Selber dacht' ich so, und ging zu Bette.
Plötzlich stößt und kracht es durch die Wände,
Und zu Boden fiel die goldne Kette.

Jetzt dacht' ich doch, es seien Zeichen.
Joachim hat's auch vorher gekündet.“ —
„Glaubt Ihr dieß, so laßt uns schnell entweichen —
Dorthin, wo uns kein Franzose findet!“

„Gottes Hand kann Niemand sich entziehen.
Still erwart' ich hier, was Er mir schicket.

Aber Ihr — hört's, — Ihr — Ihr müßt
entfliehen!“

Rasch sucht er das Gold, mühsam gebückt.

Doch der Jüngling zwingt mit heft'gem Drängen
Ihn empor, und hält ihm beide Arme:

„Meinen Bund mit Euch kann nichts zersprengen!
Duldet mich bei Euch in Eurem Harne!

Wie zwei Bög'lein zwitschern in dem Bauer,
Und im Kerker miteinander spielen,

Bleibe ich bei Euch in Eurer Trauer;
Glücklich kann ich nur bei Euch mich fühlen.

Wißt Ihr noch, wie ich zu Euch gekommen?

Bei der Aeltern Leben eine Waise — —

Habt mich freundlich bei der Hand genommen,
Gabt mir tröstend Geld und Traut und Speise.

„Frischen Herzens sind ja die Studenten!“

Saget Ihr: „Tritt ein in uns're Reihen!

Dien' mit uns dem Besten der Regenten,

Dem sich Steirer, wie Tiroler weihen!“

Und so bin ich denn bei Euch geblieben,

Froh zum erstenmal' an Eurer Seite;

An der Güte glomm erst auf mein Lieben,

Und der Muth entbrannte erst im Streite!

In Tirol erst fing ich an zu leben;
Hier erst bin ich Mensch und Mann geworden.
Gott hat Euch — zum Vater mir gegeben:
Wollt Ihr mich verstoßend wieder morden?

Nein, Ihr könnt, Ihr dürft mich nicht ver-
bannen!

Weshalb? Sagt es! Kennt mir mein Verschul-
den!« —

Sie umarmten sich, und Zähren rannen.
„Freund und Sohn, bedenk' Dein künftig Dul-
den!«

„O, ich fühle ein allmächtig Binden!
Nehmt mich hin zum ew'gen Eigenthume!
Sollten Fesseln beide uns umwinden,
Schwingen will ich sie mit stolzem Ruhme!

In den Kerker folg' ich Euch mit Lächeln;
Frohe Tödler scheuchen fort den Kummer:
In der Schwüle will ich Kühlung fächeln;
Diese Brust hier biet' ich Euch zum Schlummer.

Gibt der Wüth'rich auch den Tod uns Beiden,
Ruh'n wir in Einem Grab' beisammen.
Mancher Edle wird mich dann beneiden,
Und für Treue werd' ich ihn entflammen!« —

„D laß ab! Es wird zu heiß und brennend!“
Und in Liebesstürmen rafft umschlingend
Er ihn auf, und „Herz“ und „Seele“ nennend
Tragt er ihn umher, wie Kindlein, schwingend.

Klirrend fliegt die Thüre aufgerissen,
Und er will der ganzen Welt ihn zeigen,
Deckend sein Gesicht mit hundert Küffen.
„Bäume, Felsen, brecht doch euer Schweigen!

Schaue, Mond, was ich im Arme habe!
Wolken, laßt die Sterne niederblicken!
D, ein treuer Freund, welch' eine Gabe!
Gott, wie kannst im Unglück Du beglücken!

Herr, bewahre ihn für bess're Zeiten,
Wo ihm wohlverdientes Glück erblühe!“ — —
Und er läßt ihn sanft zur Erde gleiten,
Und sie sinken Beide auf die Kniee. —



XIV.

Des Sandwirths Treue.

Der Sandwirth und sein treuer Sweth
Berrichten, wie zwei Eremiten,
Im Kerker laut das Nachtgebet,
Einlegend, was der Herr gelitten.

Schnell steh'n sie auf, wie's klinkt am Schloss',
Den Staub sich wischend von den Knieen.
„Ei, ei, die Ehre ist zu groß!
Euch selbst zu uns hierher bemühen!“

„Muß doch 'mal seh'n! Ihr blüht so roth,
Als wenn's an keinem Ding' Euch fehlte!“
„Gew. Gnaden, leiden keine Noth.
Daß Euch der Himmel es vergelte!“

„Ihr seht auch ganz vergnüglich aus!
Was meint und hofft Ihr vom Prozesse?“

Man schicke bald Euch frei nach Haus?
Man gebe morgen Euch die Pässe?“

Den eingerollten Rosenkranz
Legt Hofer hin: „Wir überließen,
Herr General, das Schicksal ganz
Dem lieben Gott': Er soll beschließen.“

„Doch hört Ihr lieber wohl gewiß
Euch pardoniren, als verdammen?“
„Natürlich! Gern gesteh' ich dieß!
Doch lautet's „Tod!“ in Gottes Namen.“

„Es lautet wirklich „Tod!“ mein Freund!
In Bälde schlägt die letzte Stunde.“
Der Sandwirth schweigt, der And're weint,
„Für Dich nicht, Junge, gilt die Kunde.

Mein lieber Hofer, Euch selbst steht
Noch jetzt der schönste Ausweg offen,
Den sicherlich Ihr nicht verschmäht:
Ihr denkt vernünftig, will ich hoffen.

Ihr seid ein biedrer, tapf'rer Mann,
Und für's Gewürm noch langhin Schade.
Ihr nehmt bei Frankreich Dienste an,
Und seid mein Waffenkamerade!“

Und herzlich faßt er seine Hand,
Und schüttelt sie mit warmem Drücken,
Indeß verblüfft der Sandwirth stand,
Bewegungslos, mit starren Blicken.

„Ich garantir' Euch Euren Rang!
Zur Ehre unsern Brigadieren
Soll Eures Namens schönen Klang
Ganz Frankreich bald im Munde führen!“

Doch länger hält sich Hofer nicht:
Er lacht, daß er sich stemmt die Lende,
Daß perlend vor die Zähre bricht:
Der treue Sweth lacht in die Hände.

Der General steht schweigend zu,
Verdruht, kopfschüttelnd, und mit Schmolken
Der Sandwirth zwingt sich nun zur Ruh':
„Verzeihung! Bitt', uns nicht zu grocken!“

„Wozu das Lachen? Mir zum Spott?
Parbleu, daß werdet Ihr Euch hüten!
Soll meine Gunst, soll Euer Tod
Den Stoff Euch zum Gelächter bieten?“

„Herr General, bleibt uns doch gut!
Ei, ei, wie Eure Augen blizen!

Wie's grob auch, leiht mir Euren Hut,
Und laßt auf meinem Kopf' ihn sitzen!“

Er setzt den prunken Hut sich auf,
Und schneidet eine stolze Miene;
Und glänzend flattern Federn d'rauf,
Daß er ein Brigadier fast schiene.

Er kreuzt die Arme über'm Bauch,
Und schreitet krieg'risch auf und nieder,
Und salutirt nach noble'm Brauch,
Und schüttelt barsch auch das Gefieder.

Laut auf lacht Sweth, und der Franzos
Kann selbst es nicht mehr unterdrücken:
Nun bricht es auch beim Sandwirth los,
Und engt und würgt ihn zum Ersticken.

Er reicht den Hut ihm zitternd hin,
Und wirft sich auf die Lagerbohlen;
Das Lachen reißt und rüttelt ihn,
Als könnt' er nimmer sich erholen.

Und mit ihm lacht sein treuer Sweth,
Indem sie Knie und Zwerchfell pressen,
Und lächelnd zu dem Lachduett
Spaziert der General indessen.

Als die Bewegung sich verzieht,
Wie Wasserräder langsam stocken,
Steht auf der Sandwirth, keuchend, müd',
Und wischt sich beide Augen trocken.

„Nun, seid Ihr des Gelächters satt?“
„D laßt Euch, Herr, doch nicht erbittern!
Habt Ihr's geseh'n? Ich ein Soldat!“
Nun zuckt empor ein reizend Schüttern.

„Mein Freund, in unserer Armee
Sitzt Mancher stolz auf der Schabracke,
Mit Ordenschmuck und Port-Spee,
Der früher trug die Bauersjacke.

Doch wuchs zur Haut an das Gewand,
Ich will es Euch vom Leib' nicht schälen:
Im alten Kleid' bleibt Kommandant,
Doch unter andern Befehlen.“

Anzuckt der Sandwirth, zorn erfüllt,
Das Auge flammt, die Wangen brennen:
Wie krampfhaft er im Barte wühlt!
Verräther — soll man nie mich nennen!“

„Tollkühnes, albernes Geschwätz!
Rebellion noch in den Ketten!“

Wen gab zum Herrn Dir das Gesetz?
Hat Oestreich nicht Euch abgetreten?“ —

„Ja, ja, vom lieben Vater sind
Die armen Kinder weggerissen!“
Der Sandwirth stammelt's, und es rinnt
Auf seinen Bart herab in Güssen.

„Mein guter Bauer, längst verschwand
Die schöne Zeit der Patriarchen:
Und Fürsten wechseln Volk und Land,
Und Vänder wechseln die Monarchen.“

„Ja wohl, es gilt Gewalt für Recht,
Wie's oft erfährt ein schwacher Wand'rer.
Der Unterthan ist nun bloß Knecht;
Der ist sein Herr und dann ein Aud'rer.“

„Wer immer Dein Gebieter sei,
Der Unterthan hat nicht zu richten.
Er muß gehorchen! Schweigend, treu
Erfüll' er vorgeschrieb'ne Pflichten.“

Du — hast die Pflichten schwer verlegt.
Dein Blut soll Dein Vergehen sühnen.
Doch Schonung biet' ich Dir noch jetzt,
Versprichst Du, Frankreich treu zu dienen.“

„Hochgnädiger Herr General,
Wollt Ihr Pardon mir wirklich geben,
Ich will im lieben Heimaththal
Bei Weib und Kindern friedlich leben:

Den Obrigkeiten unterthan
Bezahl' ich willig jede Steuer:
Auch löschen will ich, wie ich kann,
Wenn da und dort noch glimmt das Feuer.

Wenn sonst Ihr etwas noch begehrt,
Ich will's versprechen, unterschreiben.“ —
„Nein, nein, nicht bei dem Bauernherd,
Mein Freund, darfst Du uns fürder bleiben!

Du stelltest Dich für Oesterreich
Berwegen an des Landvolks Spitze,
Und führtest manchen kräft'gen Streich,
Und warst ein mörderischer Schütze. ?

Nun mache uns den Schaden gut;
Ein Freichor wirb mit unserm Gelde,
Und trage weitum Deinen Muth,
Und glänz' auf jedem Waffenselde!

Durch Ruhe nicht, nein, durch die That
Mußt Du die Treue uns bewähren.

Auf, Bauernheld, wirf uns die Saat
Zu Deines Glückes goldnen Aehren!“

Der Sandwirth lächelt, und er blickt
Halbspöttisch und mit sachtem Wiegen:
„Ha! ha! wie ist's mir doch geglückt,
Die Reputation zu kriegen!

Erlaubt, ich sag's Euch deutsch heraus:
Was ich versteh', ist kurz beisammen:
Pferdhandel, Viehzucht, Feld und Haus;
Nur langsam schreib' ich meinen Namen.

Uns Kriegswerk hab' ich nie gedacht,
Bis mich der Krieg dazu gezwungen;
So wie dem Hirtlein Muth erwacht,
Wenn Wölfe kommen angesprungen.

Und wunderbar hat Gott der Herr
Uns Bauern oft den Sieg verliehen.
Doch außer'm Fall der nöth'gen Wehr
Verloren wir's, und mußten fliehen.

So ging's den Andern, so ging's mir.
Gott gab es deutlich uns zu merken.
Weil ich's versehen, lieg' ich hier.
Nichts können wir mit eig'nen Werken.

Doch Friede ist ja eingeführt;
So laßt den Landmann bei dem Pfluge,
Und werd' ich wirklich pardonirt,
So laßt den Sandwirth bei dem Kruge!«

„Wohlau, es sei! Wir lassen Euch
Des Heimathglückes still genießen;
Doch dringt uns Land ein — Oesterreich,
Wirst Du auf Oesterreicher schießen?“

Friedsame Hirten, werdet ihr
Auch diese Wölfe kühn verjagen?
Wie — oder sind bloß wir das Thier,
Das Eurer Trift nicht will behagen?“

„Nein, niemals, lieber Kaiser Franz,
Bist Du das Ziel für uns're Mähren!
Wir steh'n in heil'ger Allianz,
So lang' die Herzen Dir gehören!“

Nur Leib und Land hat Bonapart',
Die Liebe kann er nicht entreißen;
Sie bleibt dem Kaiser aufbewahrt,
Bis kaiserlich wir wieder heißen.“

„Wir brauchen Eure Liebe nicht;
Gehorsam habt Ihr uns zu leisten!“

Treibt gegen Oestreich Euch die Pflicht,
Dürft Ihr zur Weig'ung Euch erdreisten?“

„Herr General, ich sähe gern,
Ob je ein Hund trotz allem Heizen
Anbellen wird den alten Herrn:
Er wird sich knurrend widersetzen:

Und treibt man ihn mit Schlag und Stoß,
Er kriecht am Boden, duckt sich freischend:
Zulezt — ergrimmt er und stürzt los
Auf seinen Käufer, ihn zerfleischend.“

„Da hast Du Recht. Der Andern Trieb
Muß erst die Zeit an uns gewöhnen.
Du aber mußt, ist Rettung lieb,
Dich weislich — jetzt — mit uns versöhnen.

Du mußt zum mindesten durch Eid
Und öffentlich mit Oestreich brechen:
Selbst gegen Franz, wenn's Noth gebent,
Vertheidigung Tirols versprechen.

Der Fall tritt wirklich wohl nicht ein,
Da engsten Bund die Kaiser schließen.
Franz nimmt Dein Wort als bloßen Schein,
Worin wir Dich entschlüpfen lassen.“

„Herr General, der Weg ist krumm!
Was Ihr verlangt, kann ich nicht schwören,
Und gäbe man die Welt darum!
Nein, Franz, das sollst Du niemals hören!“

Dem Sandwirth auf die Schulter klopft
Der Franke. „Glücklich ist Dein Kaiser!
Ich wünsch’ auf Frankreichs Stamm gepfropft
Recht viele solcher Edelreiser!“

Doch beide Hände sind mir nun
Gebunden, Freund, von Deiner Treue:
Und nichts vermag ich mehr zu thun,
Das noch vom Tode Dich befreie.“

Und seine Rechte faßt und drückt
Der Sandwirth an der Lippe Neben.
„Ich nehme gern, was Gott mir schiekt!
Er ruft mich ja ins bess’re Leben!“

Der liebe Gott“ — die Zähre rinnt,
Die Stimme stockt, — „wird Alles lenken —
Zum Trost und Wohl für Weib und Kind: —
Der Kaiser auch — wird mein gedenken!“

Euch — dank’ ich“ — er winkt himmelwärts —
„Dort droben, wird mir Gnad’ ertheilet!“ —

Der General preßt ihn ans Herz,
Er birgt die Thränen und enteilet.

Schon lange schluchzt der treue Sweth;
Nun hallet die Gefängnißkammer.
„Wir sah'n es ja vorher! Gebet
Ist besser, lieber Sohn, als Jammer.

Gib mir den Rosenkranz! Fang an!
Wo sind wir? Der das Kreuz getragen?“
„Das war schon fertig: g'rad begann:
Der für uns ward ans Kreuz geschlagen.“



XV.

Des Sandwirths eigentliches Lebensende.

I.

Zu Mantua im Herker
Liegt Hofer auf den Knie'n,
Durch's Himmelsbrot noch stärker:
Sein Antlitz scheint zu glüh'n.

Aufsteht er, neu belebet,
Der Priester schaut die Uhr,
Zudeß die Hand erbebet:
„Noch zehn Minuten nur!

Habt Ihr noch ein Verlangen?
Benüzt den Augenblick! —
„Den Herrn hab' ich empfangen;
Nur Eins noch wär' mein Glück.

Den Thaler da, den letzten,
Den ich mir vorbehielt: — —
Des Helben Zähren nehten
Des Kaisers liebes Bild —

Er trocknet ab die Nässe,
Und reicht ihn ruhig dar:
„Nimm mir die Seelenmesse
Am Heil'gen-Kreuzaltar.

Und weil, selbst beizuwohnen,
So heiß mein Herz erbrennt,
Erwirkt mir's, (Gott wird's lohnen!)
Wenn Ihr's erwirken könnt.“

Der Priester eilt zur Pforte.
Lust treten Krieger ein.
Er wechselt ein'ge Worte,
Und bringt das harte Mein.

„Doch wohne Eure Leiche
Dem heil'gen Opfer bei!
Auf dieß Versprechen reiche
Die Hand ich ohne Scheu!“

Sie reichen sich die Hände,
Sie fallen sich ans Herz,

Sie drücken sich ohn' Ende,
Voll Seligkeit und Schmerz! —

II.

Bald d'rauf schon tritt der Priester
Im schwarzen Messkleid vor,
Und Krieger stellen düster
Die Bahre hin im Chor'.

Rings schweigt die dichte Menge,
Es trauert Freund und Feind.
Nun tönen Grabgesänge,
Und jedes Auge weint.

Es klingelt. Hehre Stille,
Da auf die Hostie schwebt.
Was hob des Leichnam's Hülle?
Ha, seht, wie sie noch bebt!

Begreift die schwarze Decke
Ein Kriegsmann von dem Haupt:
Da ruht es — nicht zum Schrecke —
So friedsam — siegumlaubt!

Und bei des Kelches Steigen
Gewahrt, wer da sich fand,

Ein Streben, wie zum Neigen,
Ein Seufzen, das entschwand.

Dies war sein letztes Neigen,
Sein letzter Athemzug:
Beim Opfer noch zugegen
Entschwang er sich im Flug'.

